

Eine große Rede in zwei Teilen

Dem „Doppelgesicht“ der Religionen als Friedensstifter und globaler Unruhefaktor widmete Karl-Josef Kuschel, Professor für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Uni Tübingen, am 18. Juli seine Eröffnungsrede bei der „Ouverture spirituelle“ der Salzburger Festspiele. Der erste Teil der begeistert aufgenommenen Rede – zusammengefasst von FURCHE-Herausgeber Heinz Nußbaumer – war in der letztwöchigen Ausgabe zu lesen (S. 10). Im zweiten, ebenfalls von Nußbaumer komprimierten Teil geht es um fünf konkrete Impulse einer Strategie gegen den Missbrauch der Religionen für Gewalt. (Infos zum Nachlesen der gesamten Rede siehe )

Von Karl-Josef Kuschel

Manche von uns empfehlen eine klare Absage an Religion: sie verführe und spalte die Menschen; mache sie unfähig, in einer immer komplexer werdenden Weltgesellschaft zu leben und die Menschenrechte wie auch die Teilhabe Anderer, auch Andersgläubiger, zu akzeptieren. Ich denke an John Lenons Lied „Imagine“, in dem er von einer Welt ohne Himmel, ohne Hölle, ohne Religionen und Staaten träumt, für die es sich zu töten und zu sterben lohnen würde. Eine Herausforderung für alle, denen Religion etwas Kostbares geworden ist!

Aber ist Religionslosigkeit schon eine Garantie für Friedfertigkeit? In vielen Fällen ja. Doch es gibt auch eine monströse Gewaltgeschichte der Verachtung und Gewalt gegen Religion. Und: Religiöse Energien sind einfach eine Tatsache; sind – um mit Sigmund Freud zu reden – ‚eine der ältesten, stärksten und dringendsten Triebkräfte der menschlichen Kultur‘. So ist es nach meiner Überzeugung ein Trugschluss zu meinen, durch noch mehr Laizismus und Säkularismus ließen sich die Probleme der Menschheit lösen. Ich meine, das wird nicht ohne die Religionen gehen, schon gar nicht gegen sie. Klüger sind nach meiner Erfahrung Strategien zur Selbstreinigung und inneren Erneuerung der traditionellen Religionen.

Andere bestreiten, dass es bei den Gewalt-Exzessen im Kern überhaupt um „Religion“ gehe. „Religion“ sei nur ein Tarnmantel, auch ein Megaphon für angestaute Probleme. Daran dürfte vieles richtig sein: Junge Menschen kommen nicht als Extremisten unterschiedlicher religiöser Färbung auf die Welt, sie werden dazu gemacht – nicht nur durch Verführer, auch durch ihre Lebensbedingungen. Kurzum: Weder die Überwindung noch eine Relativierung der Religionen scheint mir die richtige Antwort zu sein. Die Grundfrage lautet: Wie verhindert man als glaubender Mensch den Missbrauch von Religion zu Unfrieden und Gewalt? Ich skizziere fünf Momente einer Gegenstrategie:

1. Freilegen der Kernbotschaft

Die Grundwerte müssen nicht neu erfunden werden, sie bilden oft seit Jahrtausenden das Fundament für Glauben und Leben, Denken und Handeln von hunderten Millionen Menschen auf unserem Globus. Was ist die Kernbotschaft aller Religionen? Ich riskiere eine Formulierung: Wer als Mensch dem „Göttlichen“, dem „Heiligen“, dem „Absoluten“ die Ehre gibt, weiß zugleich um das Maß des Menschlichen. Jenseits von



Foto: Privat

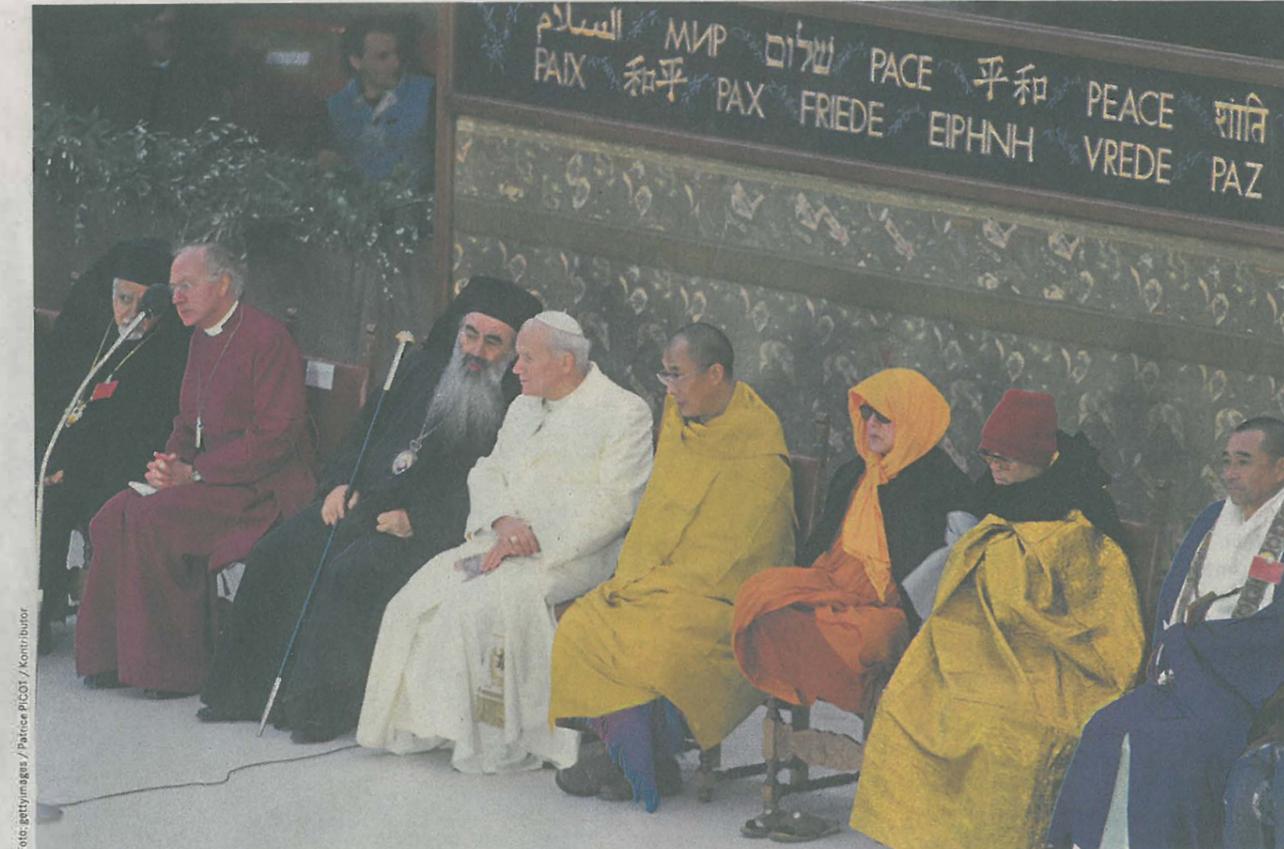


Foto: Gettyimages / Patrice PICOT / Kontributor

Gemeinsam für Frieden

Am 27. Oktober 1986 trafen sich auf Einladung von Johannes Paul II. (s. Bild) erstmals Vertreter(innen) der Religionen in Assisi zum Weltgabetreffen für den Frieden. 2016 lud Franziskus ein.

Wie könnte verhindert werden, dass Religionen für Gewalt missbraucht werden? Zweiter Teil der vielbeachteten Rede des Tübinger Theologen Karl-Josef Kuschel bei der Salzburger „Ouverture spirituelle“.

Fünf Impulse gegen den Missbrauch Gottes

verblendeter Selbstüberschätzung und gewissenlosem Größenwahn steht die Verantwortung vor Gott und die Rücksicht auf die Mitmenschen. Die großen Religionen kennen dafür Schlüsselworte: Menschlichkeit, Freiwerden von Vergänglichem, Achtsamkeit, Mäßigung, Mitgefühl, Festhalten an der Wahrheit, Schonung alles Lebendigen, Schöpfungsverantwortung. Es sind Gegenworte, um des inneren Gleichgewichts willen.

2. Interreligiös lernen

Religionen sind Faktoren der Politik – auch im Zeitalter nie gekannter Globalisierung. Jetzt gilt es, Konsequenzen daraus zu ziehen. Dringender denn je braucht es auf allen Seiten wechselseitige Grundkenntnisse über die Weltreligionen, ob man persönlich „gläubig“ ist oder nicht; es braucht Erziehung zur Dialogfähigkeit und zum besseren Verstehen. Das muss in den Bildungseinrichtungen eingeübt werden. Noch aber haben wir vielfach eine doppelte Verweigerung. In säkularen Milieus lebt eine „gespaltene Globalisierung“: hier die global verflochtene Export-Wirtschaft, dort die kulturelle und religiöse Abschottung. Und in religiösen Milieus denkt man vielfach nicht daran, über Bildungsprogramme das jeweilige Wissen voneinander – auch über das Gemeinsame – zu verbreiten.

Man kann Verführer und Ideologen nicht daran hindern, sich „ihr“ Christentum, Judentum oder ihren Islam zurecht-zuzimmern. Wohl aber kann man ihr Fabrikat entzaubern und ihre Monopolisierung brechen. Wodurch? Indem Autoritäten in diesen Religionen aufstehen und sich öffentlich äußern: Diese Form von „Religion“ fördere nicht das Werk Gottes, sondern das des Teufels. Immer schon hat es in der Geschichte der Religionen ein Ringen um die richtige Auslegung gegeben, immer hat es aber auch prophetische Proteste gegen Hass, Gewalt, Mord und Terror im Namen Gottes gegeben – auf der Grundlage der Kernbotschaft. Ich erinnere an das Wort von Papst Franziskus am Weltfriedenstag 2016: „Keine Religion ist terroristisch. Die Gewalt ist eine Schändung des Namens Gottes. Werden wir nie müde zu wiederholen, dass der Name Gottes die

Gewalt nie rechtfertigen kann. Allein der Friede ist heilig. Nur der Friede ist heilig, nicht der Krieg!“

Wir brauchen eine interreligiös ausgerichtete Friedenspädagogik, die schonungslos auch die anthropologischen Grundfragen nach unserem Potential von Feindbildproduktion aufnimmt. Die entscheidenden Fragen heißen: Sind Gewaltminimierung und Friedensfähigkeit erlernbar? Sind Menschen zum Frieden erziehbar? Wenn ja, wie? Und welche Rolle kommt den Religionen zu? Sie können ja die Menschen in ihrem Tiefendimensionen ansprechen, ihr Herz und Gewissen erreichen.

4. Gemeinsam Sakralgebäude bauen

Unsere Welt braucht dringender denn je Orte des Friedens. Orte, an denen wir lernen, in unserem „einen Welthaus“ zu leben und gemeinsam neue zukunftsweisende Sakralgebäude zu planen, zu bauen und mit Leben zu füllen. Um so allen Gräueltaten, die unter Berufung auf Religionen begangen werden, Modelle eines friedvollen Miteinanders entgegenzusetzen. Häuser des Gebets, der interdisziplinären Lehre und der Begegnung von Menschen

unterschiedlicher Religionen. Häuser auch für die, die den Religionen fernstehen.

Ungezählte Gläubige beteiligen sich schon heute an interreligiösen Lernprogrammen, an Kooperationsprojekten bis hin zu wechselseitiger Gastfreundschaft und regelmäßigen Friedensgebeten. Papst Franziskus und der Groß-Imam der Al-Azhar Universität zu Kairo, Ahmed Al-Tayyeb, haben während der Papstreise in die Golf-Emirate 2019 das Dokument über die „Brüderlichkeit der Menschen“ veröffentlicht. Hoffen wir, dass es nicht „schubladiert“, sondern an Universitäten und Schulen, in Kirchen und Moscheen propagiert wird.

5. Spirituelle Dimension einbeziehen

So wichtig Projekte und Institutionen sind, sie bleiben nur dann keine flüchtigen Erscheinungen, wenn das Engagement auch spirituell verankert ist. Wer sich für eine Verständigung zwischen den Religionen einsetzt, wird früher oder später mit der Frage konfrontiert: Wie durchhalten, wenn man erkennt, wie anstrengend die Arbeit ist, wie klein oft der Erfolg, ja wie vergeblich die Mühe? Der spirituellen Dimension kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Dazu gehören Mediationen, Friedensgebete, auch gemeinsames Schweigen in der Hingabe an das Göttliche als Kraftquelle.

Dringender denn je brauchen wir im Raum der Religionen einen Paradigmenwechsel: vom konfrontativen oder ignorierenden zu einem vernetzten Denken. Vom Gegeneinander und Ohneeinander zu einem Miteinander ohne Verwischung und Vermischung. Von der Unkultur ständiger Abgrenzung oder gleichgültigen Nebeneinanders zu einer Kultur der Achtsamkeit, der Partizipation und Gastfreundschaft. Denn der Andersgläubende ist immer auch ein Andersgläubender.

Und – wie der große jüdische Denker Abraham Joshua Heschel sagte: „Keine Religion ist eine Insel. Wir alle sind miteinander verbunden.“

„Junge Menschen kommen nicht als religiöse Extremisten auf die Welt, sie werden dazu gemacht – nicht nur durch Verführer, auch durch ihre Lebensbedingungen.“

 Die vollständige Rede von Karl-Josef Kuschel finden Sie auf unserer Website. Gehen Sie dazu auf furche.at oder scannen Sie einfach diesen QR-Code:

